

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 95.

Samstag den 25. November.

1848.

Die junge Verbrecherin.

Mittheilung aus Criminalacten von W.—r.

Nicht weit entfernt von dem Orte Nelly, in dem nordwestlichen Theile Englands, liegt ein kleines Dorf, an dessen äußerem Ende noch vor wenigen Jahren eine einsame Hütte stand, die von einem armen Manne, seiner Tochter, und seinen drei Söhnen bewohnt wurde. Diese Leute wurden von der ganzen Nachbarschaft gewissermaßen als verdächtige Personen betrachtet, und allerdings hatte auch ihre Lebensweise etwas Geheimnißvolles, welches Niemand zu enträthseln vermochte.

Die beiden ältesten Söhne hielt man für kühne, unternehmende Wilddiebe. Von dem Vater glaubte man, daß er mit einer Schleichhändlerbande an der Küste in Verbindung stehe, und von ihnen gebraucht werde, um den Handel mit verbotenen Waren im Innern zu betreiben. O'Shane war mit seiner Familie aus der Ferne hergezogen; ihr Name, ihr dunkelbraunes Auge, ihr langes Haar und ihr kühner entschlossener Geist schienen ihre Abkunft zu verkünden.

Die Bewohner des Dorfes machten sich demnach wenig mit ihnen zu schaffen, theils, weil sie nicht wußten, woran sie mit ihnen waren, theils weil sie ihrem Betragen mehr unterlegten, als sie wirklich von demselben wußten, hauptsächlich aber, weil der Vater und die Söhne, was auch immer ihr Erwerbzweig seyn mochte, muthige, entschlossene Gesellen waren, begabt mit flammenden Augen und kräftigen Gliedmaßen.

Ihr ganzes Wesen schien die Worte auszusprechen: „Kümmert euch nicht um uns, und wir kümmern uns nicht um Euch.“ Demgemäß beschränkten sich die Leute des Dorfes wirklich auch darauf, sich ihre Meinungen über die Lebensweise der Hüttenbewohner einander nur zuzuslüstern, oder höchstens die Köpfe zu schütteln, wenn sie diese vorüberschreiten sahen. Dieß Letztere war besonders der Fall, wenn irgend ein Obstgarten geplündert, ein Hühnerhaus beraubt oder die Leinen auf dem Trockenplatze der Wäscherinnen abgesehen worden.

Eine Zeitlang blieb es ungewiß, ob die Hüttenbewohner auch wirklich den Verdacht verdienten, den man im Dorfe rücksichtlich ihrer hegte, oder ob nur ihr ungewöhnliches, wil-

des Außeres sie zum Gegenstande desselben gemacht hatte; die Zeit allein konnte hier Überzeugung bringen.

Wenn übrigens irgend jemand aus dieser Hütte Mitleid zu verdienen schien, so war es O'Shane's Tochter. In ihrem sechsten Jahre hatte das arme Mädchen ihre Mutter verloren und von diesem Augenblicke an war sie der Sorge einer Mutter beraubt gewesen. Unter der rauhen Aufsicht ihres Vaters hatte sie, größtentheils sich selbst überlassen, ihr achtzehntes Jahr erreicht. Ihre geringen Fähigkeiten waren von ihr bis jetzt auf die Sorge ihres jüngeren Bruders verwendet worden, der kaum ein Jahr zählte, als die Mutter gestorben war. Nory, so nannte sich derselbe, blickte daher auf seine Schwester, wie auf eine Mutter; er gehorchte ihrem leisesten Winke und folgte ihrem Willen auf das Fügsamste.

Ach! die arme Betty hatte bis auf die etwaigen ihr von ihrem Vater dann und wann gepredigten rohen Sittenlehren keinen Führer, der ihre Schritte lenkte; sie betete nur selten und wußte kaum, daß über ihr ein Wesen weilte, zu dem ihr Gebet gedrungen wäre, wenn sie ein solches ausgesprochen hätte.

Sie liebte ihren jüngeren Bruder und fürchtete ihren Vater, — das waren die einzigen Gefühle, deren sie sich bewußt war, dabei aber hatten Stolz, Eitelkeit, Schlaueit und Eigensinn in ihrem Herzen frühzeitig Wurzel geschlagen, obgleich sie auch diese Leidenschaften kaum dem Namen nach kannte.

Die Dorfbewohner blickten mit Mitleid auf die arme Betty und meinten, es sey doch traurig, daß das hübsche achtzehnjährige Mädchen nicht einmal lesen gelernt habe, und daß sie nichts verstehe, als in der Gegend umherzustreifen, um durch Singen bekannter Volkslieder oder durch Wahrsagen einige Pfennige zu erwerben. Die Leute beklagten sie, denn trotz ihrer Fehler hatte man bisher der Tochter O'Shane's nichts Böses nachsagen können.

Als einst ihrem Vater der Rath gegeben wurde, seine Tochter irgendwo als Magd unterzubringen, kannte sein Zorn keine Gränzen und er erklärte ohne weiters, daß er sich nie von ihr trennen werde. Die Hütte, worin die Familie O'Shane wohnte, bestand nur aus einer geräumigen Abtheilung und konnte mit vollem Rechte lustig genannt werden,

denn in den armseligen Wänden befanden sich eine Menge Spalten und Öffnungen, auch schlossen Thüren und Fenster nur schlecht. Hier wohnte und schlief fast die ganze Familie; in einem Winkel aber befand sich ein kleiner, abgesonderter Raum, in welchem Betty übernachtete, der indeß so eng und finster war, daß er auf den Namen eines Kämmerchens durchaus keinen Anspruch machen konnte. Wenn am Morgen der Vater und die beiden älteren Söhne sich entfernt hatten, schickte sich Betty an, das Frühstück für sie zu bereiten, wozu sie die Überreste der gestrigen Mittagsmahlzeit zu benutzen pflegte. Die Mahlzeiten aber waren es, was zuerst den Verdacht der Nachbarn gegen die Familie D' Shane rege gemacht hatte, denn trotz der Armligkeit, die bei derselben übrigens bemerkbar war, waren ihre Lebensmittel weit besser, als die ihrer Nachbarn, weshalb diese Letzteren den Schluß zogen, daß die leckeren Speisen aus den Vorrathskammern der benachbarten Edelleute herkommen müßten, aus welchen die Beargwohnten sie vermuthlich auf unrechtmäßigem Wege sich zu verschaffen gewußt hätten.

Die Zeit war indeß vergangen, ohne daß diese Vermuthung irgend eine Bestätigung, ja selbst ohne daß man über die eigentlichen Verhältnisse der Familie D' Shane die mindeste Gewißheit erhalten hatte. Sie schienen keinen andern Wunsch zu haben, als unbeachtet zu leben, als plötzlich ein Umstand sie neuerdings zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit machte.

Eines Morgens, als D' Shane gegen zehn Uhr von seiner Arbeit heimkehrte, gewahrte er seine Tochter, welche mit dem Rücken gegen ihn gekehrt in dem Fenster der Hütte stand, und etwas, das einem Bündel gleich, aufzubinden schien, gleich darauf schritt sie ihrem Schlafkämmerchen zu; ihr Vater aber konnte deutlich bemerken, daß ein feines leinenes Tuch dem Bündel entglitt und zu Boden fiel. Er trat rasch hinein in die Hütte.

„Was hast du da, Mädchen?“ fragte er heftig, indem er auf das Tuch deutete.

„Es ist die Wäsche der Mistreß Deeds,“ erwiderte Betty, „ich soll sie der Wäscherin bringen. Zuvor aber muß ich das Frühstück für Euch und die Brüder bereiten, es ist schon spät,“ und so sprechend steckte sie das Tuch wieder in den Bündel, trug diesen in ihre Schlafkammer, verschloß die Thüre und schickte sich an, das Frühstück aufzutragen.

Jetzt traten auch ihre beiden Brüder ein, sie brachten einiges Wildpret mit, welches vor der Hand bei Seite gelegt wurde; dann setzten sie sich zum Frühstück, und einer von ihnen erzählte: „In der Umgegend ist diesen Morgen alles auf den Weiden, das Kind eines Edelmannes in der Nachbarschaft ist verschwunden.“

Das abhanden gekommene Kind war ein fünfjähriges Mädchen. Ihre Wärterin hatte sie früh Morgens spazieren geführt; am Eingange des Parks hatte jene sie auf einige Augenblicke lang allein gelassen, um, wie gewöhnlich, aus der benachbarten Meierei für die Kleine ein Glas Milch zu holen. Als die Wärterin zurückkehrte, war das Kind ver-

schwunden und nirgends eine Spur von ihm aufzufinden. Die Ältern, so ward berichtet, waren in Verzweiflung; sie hatten die Wärterin auf der Stelle fortgejagt. Boten wurden nach allen Richtungen hin ausgesandt, kurz alles war auf den Weiden; denn Herr Cliford, so nannte sich der Vater des verlorenen Kindes, war der reichste Gutsbesitzer in der ganzen Grafschaft.

Die beiden Brüder lachten bei diesem Berichte; es schien, als freuten sie sich, daß auch ein reicher, vornehmer Mann einmal von einem Unglücksfalle getroffen worden und die harte Hand des Schicksals gefühlt habe. Der alte D' Shane aber schalt sie.

„Schämt Euch, Ihr Buben,“ sprach er, „daß Ihr über das Unglück eines Vaters lachen mögt! ich bin stets bereit zur kühnen That, wenn es darauf ankommt zu wirken, wo harte Gesetze den Armen bedrücken, aber eines Unglücklichen spotten, Ihr solltet Euch schämen.“ Mit diesen Worten stand er auf, küßte Betty's Wange und verließ die Hütte; die Brüder folgten.

Es ist unmöglich den Unwillen zu schildern, welcher sich des alten D' Shane bemächtigte, als er noch an demselben Morgen von zwei Männern angehalten und nach Nelly zu einer Magistratsperson geführt wurde, wo er erfuhr, daß man den Verdacht hege, er habe das Kind des Herrn Cliford geraubt.

Man zeige ihm einen kleinen Schuh von rothem Saffian, welcher, wie man behauptete, in der Nähe seiner Hütte gefunden wurde, und forderte ihn auf, anzugeben, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe.

Trotz seiner Aufregung waren D' Shane's Antworten klar und deutlich. Sein Erstaunen ob der Anklage, und seine Unbekanntschaften mit der Zeit und dem Orte der Begebenheit trugen unverkennbar das Gepräge der Wahrheit, auch bewies er, daß er und seine Söhne sich an jenem Morgen nach einer ganz andern Gegend hingewandt hatten, — und so ward er natürlich freigesprochen. Seinen Zorn aber ob dieser ungerechten Beschuldigung vermag Niemand zu schildern.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel, Masken zu vertreiben.

Faschingschwang von E. M. Oettinger.

Es war auf dem letzten Maskenballe.

Im Büffet, an einem kleinen, runden Tische, saßen drei junge Leute, deren Laune mit der Farbe ihrer rosenrothen Domino's übereinstimmte. Sie tranken Montebello und waren so ausgelassen lustig, daß sie keine Maske, die an ihnen vorüberging, ungeneckt, ungehehelt ließen.

„Von allen Masken, die sich im Saale herumtreiben, begann der Eine, „ist mir keine so zuwider, als der Harlekín. Ich hasse die ganze Raze; denn ein Mensch, der sein edles Ich in diese bunten Lappen hüllt und sich zum Lustigmacher eines Maskenballes hergibt, muß entweder Beck oder Dummkopf seyn.“

„Du hast Recht“, sagte der Andere. „Doch noch viel verhafter sind mir die Pierrot's, diese einfältigen Tröpfe, die ihre bemalte Frage in Alles hineinstecken und so unausstehlich zudringlich sind, daß ich sie sammt und sonders hinauswerfen möchte.“

„Hast du Lust, mit mir zu wetten, daß ich im Verlauf einer halben Stunde sämtliche Pierrot's, ohne Unterschied der Farbe, alle weißen, alle rothen, alle blauen Pierrot's, aus dem Saale verschwinden lasse?“

„Es gilt. Wir wetten“ —

„Um fünf Flaschen Champagner!“

„Angenommen!“

„Komm“, sagte der erste zum Dritten, häckelte sich in den Arm seines Freundes ein und kehrte mit ihm in den Saal zurück.

Hier gingen sie auf und ab, um sich die Opfer ihres Muthwillens aufzusuchen. Hinter jedem Pierrot machten sie Halt.

„Hast du schon gehört, was im Büffet vorgefallen ist?“ fragte der Eine.

„Nein, noch nicht“, sagte der Andere.

„So eben ist der Silberkorb gestohlen worden.“

„Und der Dieb?“

„Man glaubt ihm auf der Spur zu seyn. Man weiß, daß es ein elender Pierrot gewesen ist. Eben hat mir der Polizeicommissär gesagt, daß er, um keinem Einzelnen zu nahe zu treten, alle Pierrot's, ohne Unterschied der Farbe, arretilren und untersuchen lassen wird.“

Diese Worte, halb leise und doch laut genug gesprochen, um von dem Pierrot gehört zu werden, jagen der armen Maske einen panischen Schreck ein. Um sich nicht dem Scandal ausgesetzt zu sehen, von der Polizei festgenommen und untersucht zu werden, läßt er seine Colombine im Etich und macht, daß er den Ausgang erreicht. Athemlos eilt er in die Garderobe, um sich so schnell als möglich zu depierrotisiren.

So tragen die beiden Dominos von einer Quadrille zur andern Schreck und Verwirrung. Nach jedem Halt, den sie machen, verschwindet ein Pierrot nach dem andern.

Schon nach Verlauf einer Viertelstunde haben 23 furchtsame Pierrot's das Hasenpanier ergriffen und aus Furcht vor der Polizei den Maskenball verlassen.

Nur ein Pierrot ist noch da. Dieser Eine aber scheint ein besseres Gewissen und mehr Muth, als die anderen zu haben, denn er wankt und weicht nicht.

„Man wird diesen armen Pierrot sogleich arretilren.“

„Warum?“ fragt der andere Domino.

„Weil der Polizeicommissär den Verdacht hat, daß dieser Pierrot im Büffet das Silberzeug gestohlen.“

„Herr“, sagt der lichte Pierrot, „Sie erschrecken sich, mich für einen Dieb zu halten?! Wissen Sie, wer ich bin?“

„Gottlob, nein!“

„Ich bin der Polizeicommissär.“

„Ach, es freut uns sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie werden uns gewiß den Gefallen erweisen, auf einen Augenblick den Saal zu verlassen, wenn Sie erfahren,

daß wir mit einem unserer Freunde um fünf Flaschen Champagner gewettet haben, daß wir im Laufe einer halben Stunde alle Pierrot's in die Flucht jagen wollen.“

„Wenn ich also nicht weiche.“

„Dann verliere ich die Wette und habe nur noch die Bitte an Sie, ein Glas mit uns auf Ihr Wohl zu leeren.“

„Sie sollen Ihre Wette gewinnen“, sagte der artige Polizeicommissär und verließ eilig den Saal.

Der Verlierende mußte fünf Flaschen bezahlen.

Feuilleton.

Jellachich — soll einen wunderbaren Zauber auf Alle ausüben, die in seine Nähe kommen. Als er mit seinem Stabe in die Stadt Wien ritt, ließ er vor dem Theresianum halten und den alten Portier rufen. Er fragte ihn, ob er ihn kenne. Als dieser es verneinte, sprach er: Ich bin der Jellachich, dem Du im Jahre 1826 manche Gefälligkeit erwiesen. In dem er dem Greise einige Ducaten in die Hand drückte wendete er sich zu seinen Begleitern mit den Worten: „Meine Herren, diesem Hause habe ich Alles zu verdanken, was ich weiß, darum hielt ich es für meine Pflicht, demselben meinen Gruß zu bringen.“ — Bei einer Schwadron des Dragoner-Regiments Kresz (Italiener) hielt er an und sprach: „Meine Herren, eine Abtheilung dieses Regiments war es — die meinem Vater einst in einem Feldzuge das Leben gerettet hat. Hoch die wackern Kresz-Dräger!“ — Als man ihn bat, sich nicht so sehr dem feindlichen Feuer auszusetzen, erwiederte er: „Der Himmel, denke ich, wird mich günstig erhalten, bis meine Mission vollendet ist. Ist diese vollbracht, dann möge ich immerhin fallen.“ — Sein Inneres liegt klar vor Jedem. Geheimnisse hat er nicht. In Rothneustedel — dem Gute Ritters — seinem Hauptquartiere, erzählte er frank und frei, wie ihm Carlo Alberto einige Millionen angeboten hatte, wenn er die Croaten aus Wälschland nach Hause rufe. Seine Antwort wäre gewesen: „Er behalte seine 20,000 fl. Schulden Gage, und bedürfe der italienischen Millionen nicht. — Seine Croaten sind interessante Leute. Ein Banquier wurde bei Baden von einem Croaten mit „Halt“ angerufen. Der Posten trat heran und hielt eine Zwei-Gulden-Note in den Händen. Der Reisende hielt ihm einige Zwanziger mit etwas Kupfermünze entgegen. Der Croate nahm sich sechs Stück Zwanziger und ging lachend weiter. Kurz darauf heißt es wieder „Halt!“ und erscheint ein Zweiter mit einem Guldenzettel. Einer der Angerufenen hält ihm zwei Groschen, die letzten, die er hat — vom neuesten Gepräge hin. Der Croate greift in die Tasche, holt zwei schmutzige Zwanziger hervor, tauscht sie aus und geht seiner Wege.“

Graf Starbek, — der bekannte Erbauer des Theaters in Lemberg, starb daselbst am 28. October. Sein immenses Vermögen vermachte er fast ganz wohlthätigen Anstalten; sein nächster Verwandter, Fürst Jablonowski, erhielt bloß eine Jahresrente von 4000 fl. C. M.

Großartige Scene. — Bei Bestürmung des k. k. Zeughauses (berichtet der „österreich. Courier“) ereignete sich eine großartige Scene. Man weiß, wie heldenmüthig das darin in geringer Anzahl befindliche Militär dieses Haus vertheidigte. Tausende von Proletariern, von Studenten commandirt, ja sogar auch Gardien umstanden dasselbe und schossen voll blinder Wuth in das kaiserliche Gebäude; — da öffnete plötzlich das tapfere Militär einen Thorflügel, feuerte eine mit Kartätschen geladene Kanone auf die Rebellen, benützte den Moment, als der Schuß Tod und Verderben den-

nerte und nahm Angesichts der Massen den Auführern ihre Kanonen weg, schnell wieder das Thor verschließend, indeß das Militär nicht einen Mann verlor. Doch wer beschreibt die furchtbare Niederlage unter den Angreifenden! Hunderte lagen todt oder jämmerlich verwundet auf der engen Straße! Hätte übrigens der hohe Reichstag nicht die Uebergabe dem Militär befohlen, dasselbe hätte sich noch mehrere Tage gehalten und durch Waffengewalt hätten die Auführer diese tapfern Krieger und ehrenwerthen Männer wohl nie bezwungen.

Ein Grausen erregende Scene — ereignete sich noch in der letzten Stunde der Vertheidigung am Salzgries in Wien. Es war Dinstag Nachmittags, nahe an fünf Uhr; zwei Stunden dauerte schon die Beschießung der inneren Stadt, die eine Stunde später das Militär in seinen Straßen sah, als ein Officier der Nationalgarde zu Pferde am Salzgries einher sprenge und den Proletariern, die zahlreich da versammelt waren: „Legt die Waffen nieder, wir richten nichts mehr!“ zurief; in diesem Augenblicke aber richteten einige von dieser Ermahnung gereizt ihre geladenen Finten nach ihm. Ein Augenblick — und der Officier lag am Boden von mehreren Kugeln tödtlich getroffen. Zehn Minuten später war das Militär auf den Platz „am Hofe“ eingezogen.

Revolution unter der Erde. — Nach den Berichten aus Chili sind dort in 16 Monaten 140 Erderschütterungen wahrgenommen worden. Also in der Unterwelt auch Krawall! Nicht einmal unter der Erde soll man jetzt Ruhe finden? — O tempora!

Graf Sednizky. — In österreichisch Schlesien sind so ernste Bauernunruhen ausgebrochen, daß Graf Sednizky sich von seiner dortigen Herrschaft flüchten mußte und daher seinen Weg nach dem Wallfahrtsorte Olmütz nahm.

Herr Bruck, — Triester Abgeordneter für Frankfurt, der gegenwärtig nach den cursirenden Ministercombinationen ins Ministerium treten soll, hat in der preußischen Armee gedient, ist als Unterofficier aus derselben geschieden und als Hauslehrer in den Dienst eines namhaften Kaufmanns in Triest getreten. Hier hatte er Gelegenheit, sich von den Handelsverhältnissen zu unterrichten und nach dem Fallissement seines Principals eine bedeutende Gewandtheit in der Leitung kaufmännischer Geschäfte zu entwickeln.

Papierkorb des Amüsanten.

In dem Bericht eines Deutschen über Brasilien findet sich folgende Stelle: „Es ist etwas Vorzügliches bei den Revolutionen, von denen jetzt hier in Rio auf jede Woche oder wenigstens auf jeden Monat eine fällt, daß man nicht Gefahr dabei läuft. Gewöhnlich werden sie vorher angesagt: „Heute Nachmittag ist Revolution“, oder „morgen,“ oder „übermorgen.“ „Da- und dorthin wird es gehen.“ Man erfährt auch, ob geschossen oder nur geschrien werden wird. Man bleibt zu Hause oder geht hin und steht zu. Ich bin noch immer hingegangen, und es ist mir noch nichts widerfahren. Denn wenn man nur weiß, wohin der brasilianische Soldat zielt, so braucht man sich nur da hin zu stellen, und ist ganz sicher.“

(Neuestes.) — Sämmtliche Jesuiten werden in den Vesuv geworfen. Er spießt sie aber wieder aus. — Ein deutscher Gastwirth wird in einem Walde von 20 Weinreisenden überfallen und auf die grausamste Weise zu Aufträgen gezwungen. — Krieg

der Neuß-Schleiz-Rösnitzer mit der Türkei: wegen Gebietsverletzung. — Zank in einer Civil-Ehe wegen Scheuerns. — Der Professor V. kündigt ein Collegium über die Natur der Bücklinge an.

Man erzählt sich, daß in einer Gymnasialstadt Steiermarks, wo man zur Leitung des neu eingeführten gymnastischen Cursets zwei sehr corpulente Professoren gewählt hatte, eine Zeichnung erschien, die viel Heiterkeit erregte. Das Bild stellt nämlich zwei Dickbäuche dar, die mit einander sich zugekehrten Rücken gegenüber und mittelst langer Zöpfe in Verbindung stehen, auf welchen Letztern ein munterer Gymnasialist schaukelnd seine ersten Uebungen hält.

Slavisches Theater in Laibach.

Das neulich in diesen Blättern angekündigte slovenische Zactige Lustspiel, oder vielmehr die Poffe: „Tat v mlina“ („der Dieb in der Mühle“), frei nach dem Böhmischen: „Der Böhme und der Deutsche“ bearbeitet, ging Mittwoch am 22. November, an welchem die Generalversammlung des slovenischen Vereines in Laibach Statt gefunden hatte, bei ganz überfülltem Hause in die Scene. Das Stück, obgleich dessen Idee nichts weniger als neu oder spannend, bewegt sich leicht und die mit den deutschen vermischten slovenischen Scenen, so wie die Gelängenummern sind eine gar amüsante Beigabe und tragen nicht wenig zu dessen Ausschmückung bei. Ein Jude hat im Einverständnis des Herrschaftsverwalters, welcher in argen Schulden steckt, den wohlhabenden Müller Thomas nächstlicher Weise befohlen, wird aber im Walde, wo er seinen Viehstall eben überzählt, von einem reisenden Studenten, Namens Favornik, ertappt, so daß er entflieht und dem Studenten das Gestohlene zurückläßt. Der Student sucht nun in der Mühle ein Nachtquartier, macht mit der Müllerstöcher Katharina Bekanntschaft und verliebt sich in sie; er wird von ihr unter Dach aufgenommen und als er eben essen will, werden die jungen Leute vom Müller und dem Verwalter überrascht, so daß Katharina den schnell Liebgewonnenen in einen Sack steigen heißt, um nicht verrathen zu werden. Der Müllerknecht Michael kößt zufällig den stehenden Sack um und als er ihn später aufrichten soll, springt der Student heraus und durch's Fenster. Anfangs wird der Entsprungene vom Müller und dem alten Verwalter, der um die Müllerstöcher wirbt, für ein Gespenst, später für den Dieb der Müller'schen Barschaft gehalten, deren Abhandeln bey dieser entdeckt. Einem Corporal aber ist und bleibt der Jude Aron Mauschel immer verdächtig, und endlich entdeckt der deutsche Mühlenknecht Michael, in einem Heuhaufen versteckt, das diebische Einverständnis zwischen dem Juden und dem Verwalter, der Schulden halber arretirt werden soll. Im letzten Acte erweist sich's nun, daß der Student das Geld wieder zu Stande gebracht, daß Aron Mauschel der Dieb und der alte Verwalter der Anstifter sey, worauf der Student die Müllerstöcher als Lohn zu seiner Braut erhält und den zwei armen Schelmen vergibt der Müller Thomas zuletzt ihr Verbrechen und gibt dem glücklichen jungen Paar seinen Segen. Die Rolle des Knechtes Michael ist über die Maßen ergötzlich, wie überhaupt die kleinen Nebenrollen sich gut anlassen. Der Mäher-Chor im 2. Acte ist besonders schön. Herr Fleischmann hat wieder neuerdings sein Compositions-Talent bewiesen, denn auch die übrigen Acten sind recht nett, recht zu Gehör sprechend. Dargestellt wurde diese dramatische Piece von den Herren Dilettanten mit vieler Präcision und viel Animo. Den ersten Preis des Abends möchte ich der überaus glücklichen Repräsentation des deutschen Müllerknechtes Michael zuerkennen. Ihr würdig reihen sich die Herren Darsteller des Müllers Thomas und des Studenten Favornik an. Der Jude Aron Mauschel war ebenfalls recht gelungen und diese Darstellung vielleicht die schwierigste von allen. Die zwei jungen Damen, deren eine die Müllerstöcher Katharina eben so lieblich, als die andere die deutsche Magd Anna ergötzlich darstellte, verdienen alles Lob. Noch ist der Herrschaftsverwalter als recht tüchtig dargestellt zu erwähnen. Der Student Favornik und der deutsche Knecht Michael sangen ihre Coupletts zu größtem Beifalle. Die Darstellung fand die lebhafteste Acclamation von allen Seiten und schwerlich werden die Räume unsers Theaters sobald wieder in allen Theilen so von Beifall wiederhallen, als es an diesem Abend der Fall war; ein Beweis, daß Laibach wirklich eine slavische Stadt sey.

Leopold Kordeck.